

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 12

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dulles kennt sich aus

Die Radiosender der Welt sind voll von Schilderungen über die Berliner Konferenz. Selbst nebensächlichste Dinge, die von Molotow gerauchte Zigarettenmarke, die von den Russen gebrauchten Handtücher usw. werden eingehend begutachtet. Und dazu werden zahllose Voraussetzungen und Mutmaßungen über Molotows geheime Absichten vorgetragen, die meistens nur der Phantasie der Berichtersteller entstammen.

Es ist nicht anzunehmen, daß Staatssekretär Dulles sich überraschen lassen wird. Er kennt seinen Gegenspieler sehr gut, war er doch seinerzeit als Begleiter des damaligen Staatssekretärs Byrnes schon an der Ministerkonferenz von London 1945 dabei. In seinem Buch «Krieg oder Frieden» hat er ein lebendiges Bild der wendigen Taktik Molotows gegeben. Er schreibt dort:

«Während der Londoner Außenministerkonferenz zeigte Molotow eine Geschicklichkeit, die in der Diplomatie selten erreicht wird. In einer so kleinen Versammlung erreicht Molotow, ein gewandter Säbel-Fechter, seine besten Leistungen. Mit berechnender Gewandtheit griff er Möglichkeiten auf, die er durch kunstvolle Verwertung zu seinem Vorteil verwenden konnte.

Der (damalige) Staatssekretär Byrnes pflegte frei und völlig gelöst zu sprechen. Er hatte sich als fähig erwiesen, Männer zu Vertragsabschlüssen zu überreden, doch drückte er sich nicht immer sehr präzise aus. Molotow suchte ihn deshalb verschiedentlich auszuholen, seine Reden zu verlängern, in der Hoffnung, daß sich der improvisierende Staatssekretär im Laufe seiner ausgedehnten Reden einmal einige Worte entschlüpfen ließe, die in das russische Programm paßten. Molotow pflegte nach diesen Reden zu erwidern, er habe den Eindruck, der Herr Staatssekretär habe sich etwas widersprüchlich ausgedrückt. Wäre er vielleicht so gut, und seine Position noch weiter etwas abzuklären? Er hoffte, Byrnes auf diese Weise zu einer Falschbehauptung zu veranlassen, auf die er sich stürzen könnte.

Aber Byrnes vermied alle gefährlichen Falltücher. Es war ein faszinierendes Spiel des Geistes, dem wir gespannt beiwohnten. Gegenüber dem englischen Außenminister Bevin operierte Molotow mit einer andersartigen Technik. Bevin war breit und herzlich, aufbrausend, aber sofort wieder voll Reue darüber. Molotow behandelte ihn, wie ein Stierkämpfer den Stier behandelt, spießte ihn mit Pfeilen auf, die ihn zu einem Zornausbruch veranlaßten — den Bevin rasch bereute, mit der Tendenz, Konzessionen zu machen. Einmal gelang es den Russen, ihn zu der Äußerung zu provozieren, Molotow habe wie Hitler gesprochen. Mit gespielter Entrüstung sprang Molotow auf und erklärte, er sei nicht nach London gekommen, sich beleidigen zu lassen. Er ging zur Tür, während Bevin zerknirscht seine unglückliche Äußerung wegzuerklären versuchte, und zum Beweis seiner Aufrichtigkeit in dem umstrittenen Punkt sogleich nachgab. Selbstverständlich hatte Molotow, wie Dulles feststellte, die Tür nur sehr langsam geöffnet und war sofort umgekehrt, lange bevor die russische Übersetzung gemacht war...

Am skrupellosesten ging Molotow gegen den französischen Außenminister Bidault vor (mit dem er jetzt wieder in Berlin zusammensitzt). Er wollte ihn so stark provozieren, daß er die Konferenz verlassen würde. Er spielte zu diesem Zweck auf der Empfindlichkeit des französischen Charakters, die damals besonders groß war. Er versuchte das französische Ehrgefühl durch vergiftete Kleinigkeiten zu beleidigen. Er bat zum Beispiel Byrnes und Bevin um Verschiebung der festgesetzten Sitzung um eine Stunde und unterließ es absichtlich, auch Bidault davon zu verständigen. Dieser erschien pünktlich zur festgesetzten Zeit und mußte mit steigender Ungeduld und grollend allein am leeren Konferenzstisch sitzen. Verschiedentlich war er auf dem Sprung, nach Paris heimzukehren. Doch fing er sich jeweils im letzten Moment wieder auf und fiel nicht in die vielen, ihm von Molotow gestellten Fallen.»



Staatssekretär Dulles, ein alter Bekannter Molotows, in Berlin. Dulles spielt bekanntlich auch eine führende Rolle im amerikanischen Protestantismus und war Delegierter an der ökumenischen Kirchenkonferenz von Amsterdam 1948.

Jagd nach Radio-Freibeutern

ZS. Der Luftraum der Welt ist verstopft. Unterhaltungs-Rundspruch, drahtlose Nachrichtenübermittlung, Radiotelephon, Fernsehen haben eine beängstigende Entwicklung genommen. Die Lage wird noch erschwert durch eine Anzahl von illegalen Sendern, welche ohne Lizenz aus irgendwelchen Gründen tätig sind: zum Zwecke des verbotenen Nachrichtendienstes, um unrechtmäßigen Gewinn zu erzielen (z. B. durch Uebermittlung von Renn- und Wettspielergebnissen, auf die bis zuletzt gewettet werden kann) und für viele andere unzulässige Zwecke. Selbstverständlich duldet dies kein Staat, so daß alle Nationen

einen mehr oder weniger gut organisierten Fahndungsdienst nach verbotenen, geheimen Sendern eingerichtet haben.

Das scheint eine schwierige Aufgabe. Die kleinen Sender, die heute jedermann unauffällig auf sich tragen kann, sind in einer riesigen Menschenmenge versteckt. In der von allen Tönen schwirrenden Luft muß der Freibeuter herausgefunden, festgestellt und zum Schweigen gebracht werden. Die berühmte Nadel im Heuhaufen scheint dagegen ein Kinderspiel, und doch gehen die wenigen Männer des Radioforschungsdienstes mit Vertrauen an ihre Aufgabe und behaupten sogar, daß sie auch den verstecktesten Sender unter Millionen herausfinden könnten.

In den meisten größten Staaten befinden sich heute einige zerstreute Häuschen, die auf dem Dach eine drehbare Antenne tragen. Diese steht mit einem Radioempfänger in Verbindung, der nach dem bekannten Prinzip mit einer drehbaren Rahmenantenne arbeitet, die dann am besten funktioniert, wenn sie genau in Richtung auf den betreffenden Sender eingestellt ist. Man kann also genau die Richtung des Senders feststellen, wo er sich befinden muß. Werden diese Feststellungen von verschiedenen Standorten getroffen und jedesmal mit Linien auf der Karte eingetragen, so hat man innert wenigen Minuten den ungefähren Raum abgegrenzt, in welchem sich der verbotene Sender befinden muß, der von der Ueberwachungszentrale festgestellt wurde.

Nun werden unauffällige Automobile eingesetzt, die ebenfalls eine drehbare Antenne besitzen. Irgendwo an einer ruhigen Stelle, etwa in einem Park der verdächtigen Stadt, machen sie halt und horchen. Hören sie ihn wieder, so fährt das Auto möglichst genau in die Richtung, aus der er am lautesten zu vernehmen ist. So wird es möglich, das Gebiet, in welchem er sich befinden muß, nochmals stark einzugrenzen, meist auf einen Häuserblock oder vielleicht gar auf ein einzelnes Haus. Darauf erfolgt gewöhnlich der Schlußakt. Mit einem kleinen Meßinstrument, das in eine geschlossene Faust geht und dessen Zeiger um so stärker ausschlägt, je mehr es sich dem Sender nähert, kann genau das Zimmer oder sogar der Mensch festgestellt werden, der einen in Betrieb befindlichen Sender auf sich trägt. Nach diesem System nützt es den Freibeutern auch nichts, wenn sie ihren Standort alle Augenblicke wechseln oder den Sender gar auf einem schnellen Auto oder Schiff installiert haben. Die Radio-Jäger können sie mit der gleichen Wirkung verfolgen, besonders, seitdem auch Helikopter in diesen Dienst gestellt worden sind.

In Amerika hat sich in neuester Zeit eine weitere Plage bemerkbar gemacht: die illegalen Fernsehsender. Sie dienen meist Reklamezwecken, werden aber auch für politische und persönliche Ziele mißbraucht. Auch auf sie muß natürlich Jagd gemacht werden. Die rechtmäßigen Stationen müssen in allen Staaten im Interesse der öffentlichen Ordnung gewisse Verpflichtungen eingehen, bevor sie senden können, oft sehr einschränkender Natur, und es wäre ein unmöglicher Zustand, daneben noch Freibeuter dulden zu wollen, die senden könnten, was ihnen beliebt. Das Fernsehen ist so wenig wie der Film nur Privatangelegenheit.

«Woyzeck»

RL. Dr. Kurt Bürgin, der initiative Mitarbeiter von Radio Bern, hat den kühnen Versuch gewagt, die Tragödie «Woyzeck» von Georg von Büchner als Hörspiel zu gestalten. In einer kurzen Einführung wurde man mit der Gestalt des Dichters bekannt gemacht, in der richtigen Annahme, daß der Name «von Büchner» der Mehrzahl der Hörer fremd sein werde. Ein Kind des 19. Jahrhunderts, dem Geist der französischen Revolution verpflichtet, stellt von Büchner sein Leben und seine Dichtung in den Dienst der Armen, Schutzlosen und Unterdrückten. Als Flüchtling fand er Asyl in Zürich; dort schrieb er auch das Fragment «Woyzeck», das nach langer Zeit, beinahe unleserlich, wieder aufgefunden wurde. Wer «Le salaire de la peur» gesehen hat, konnte mit Staunen feststellen, daß zwischen «Woyzeck» und diesem Film eine frappante Geistesverwandtschaft besteht.

Clouzet zeigt zu Beginn seines Streifens einen Knaben, der mit einem Käfer spielt, den er an einem Bein angebunden hat: das Symbol für die menschliche Existenz; von Büchner schildert den armen Menschen, über dem das Schicksal lastet, drohend und unheimlich und unwiderstehlich. Der fromme, unterwürfige Soldat Woyzeck muß zum Mörder an seiner geliebten Frau werden. Heinrich Sutermeister, der im Auftrag von Studio Bern die Musik schrieb, hat diesem schwelenden Verhängnis den adäquaten Ausdruck gegeben.

Drei verschiedene Menschentypen treten im Drama auf. Da ist zunächst der Hauptmann, fett und wohlbestallt, doch innerlich leer und voller Angst vor der Ewigkeit. Ihn kann nur eines vor dem Wahnsinn bewahren: Beschäftigung und nochmals Beschäftigung. Ihm gegenüber steht der Regimentsarzt, der mit kalter Vernunft seine menschlichen Experimente macht und behauptet, wir seien frei, unser Wille kenne keine Gebundenheit. Aber für Woyzeck gilt das alles nicht. Er ist arm, und darum hat er keine Tugend; er ist gefangen von «fixen» Ideen, hört Stimmen und Raunen unter dem Boden und über dem nächtlichen Feld; er weiß um die Gebundenheit des Menschen: man ist nicht nur den Reichen ausgeliefert, nein, auch dem Schicksal. Ja, Geld, das wäre Befreiung, so glaubt der arme Woyzeck. Und da er keines besitzt, taumelt er in den Abgrund.

Wir zweifeln nicht, daß dieses besinnliche Spiel den anspruchsvollen Hörern viel gegeben hat. Wenn Lessing behauptet, echte Kunst sei moralisch, so gilt dies sicher auch von «Woyzeck». Immerhin sei die Frage nicht verschwiegen, ob es sinnvoll ist, ein Drama, das letztlich doch ein Tendenzstück ist und uns Heutige weite Strecken hindurch fremd und irgendwie überholt anmutet, wieder zum Leben zu erwecken.